

Im Kampfgebiet der Poesie

■ HARTWIG BISCHOF

Ein feiner Titel, wenngleich nicht akademisch verankert, ein Widerspruch im Sinne eines Einspruchs für politisch Aktive, eine Herausforderung für Leser, für all jene, die Sinn und Bedeutung in den Zwischenräumen eines Textes auflesen. Der Titel versammelt im Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz Texte und Bilder und greift damit die Überschneidungsmöglichkeiten unterschiedlicher Kunstgattungen auf, die sich in einem Mehrspartenhaus anbieten.

Dass sich die Programmverantwortlichen im Kulturzentrum nicht mit dem herkömmlichen zufrieden geben, lässt sich sogleich dem Untertitel entnehmen: „Text+Bild im Widerstand“. Die Grenzen der Sprache werden so weit vorangetrieben, sodass sie sogar die Sphären der Bilder erreichen, und dies nicht nur im metaphorischen Sinn der Sprachbilder, sondern ganz tatsächlich in Form von materialisierten Bildern. Davon profitiert auch diese Ausgabe der *Quart* in visueller Hinsicht.

Dennoch sei, in Fortsetzung der vielversprechenden Überschriften, mit einem Querverweis aus dem Teil der reinen Sprache begonnen. Im auch optisch interessant aufgefächerten Text „Wir sind die Dinge, brav wie Bilder“ von Paul Divjak heißt es als analytische Ausgangsbeschreibung: „wir sind ein Käfig aus kaltem Licht“¹. Damit ist der Rahmen auch für Beiträge aus dem Bereich der bildenden Kunst wunderbar abgesteckt.

Die lange, wohl während der gesamten Menschheitsgeschichte durchgehaltene Praxis der Kommunikation mit schlagenden Argumenten hat zur Folge, dass Kampf fast automatisch mit kriegerischem Verhalten gleichgesetzt wird. Ein Missverständnis, das Heike Schäfer mit ihrer Serie „Target:Impossible“ auf humorvolle Weise zu korrigieren weiß. Sie bedient sich dabei

herkömmlicher Zielscheiben für Luftgewehre, die sie mit Schere und Kleber überarbeitet. Die Ergebnisse sind ornamentale Strukturen, die sich nur mehr von scharfsichtigen und scharfsinnigen Betrachtern als Umdeutung ins Visier nehmen lassen. Auf den zwölf Zeichnungen „Ich weiß, was du denkst“ kommt es zu einer unmittelbaren Begegnung zwischen Text und Bild. Überboten wird diese Verschränkung zweier unabhängiger Medien in den „Textscapes“ von Toni Kleinlercher, der Textfragmente aus Tageszeitungen zu einer rhythmisierten Bildfläche zusammenbaut. Die Information des Textes geht in ihrer Gesamtheit verloren und wird zu einer des Bildes. Damit wird auch die Schrift als starkes Bindeglied zwischen Bild und Text herausgestellt. Denn ernst genommen gehen beide ihre eigenen Wege, die Sprache als Aktivität von Hirn und Kehlkopf gehorcht gänzlich anderen Gesetzen – und das gilt auch noch für die aufgeschriebene Poesie – als das Bild. Bloß in der Schrift können sie auf einen gemeinsamen Ort zurückgreifen.

Als beißende Zeitgenossenanalyse bedient sich François Burland dieser Kombination in seinen Plakatkunstwerken, mit „Brot für die Fabriken“ betitelt. Er greift dabei auf die Ästhetik der Elaborate aus der Studentenbewegung der späten 1960er Jahre zurück, füllt sie aber mit neuem Inhalt. Die revolutionäre Geste von damals ist durch die selbst gewählte Eingliederung der Individuen in den allmächtigen Markt ersetzt. So liest man auf einem Plakat mit dem Portrait einer Astronautin mit Sowjetstern auf dem Helm: „Konsumiere, um Übermensch zu werden“; und ebenfalls ein Frauenantlitz, das den Finger zur Schweigegeste an den Mund legt, umrunden die Textfragmente: „SSSR“, „man spricht nicht Küche mit einem Kannibalen“, um in der



Hartwig Bischof,
Studium der Theologie,
Philosophie und Malerei.
Lehrer und Künstler.

1) Johannes Rauchenberger, Birgit Pölzl, Toni Kleinlercher (Hgg.), *Im Kampfgebiet der Poesie. Text + Bild im Widerstand*, Verlag Bibliothek der Provinz: Weitra 2016, 24.
Projektwebsite: <http://www.kultum.at/?d=im-kampfgebiet-der-poesie>

Auflösung zu gipfeln: „Moulinex befreit die Frau“. Weniger agitatorisch verhält sich die Serie „Agonized Hopes“ von Toni Kleinlercher. Er collagiert Zeitungsbilder und Fragmente aus Überschriften zu komprimierten Nachrichten, die mit voller visueller Brutalität die Weltverhältnisse anprangern und gleichzeitig eine implizite Medienkritik mitliefern.

2) *Ebd.*, 47.

Am Ende möchte ich noch einmal auf Paul Divjak und dem Schluss² seines Textbeitrages zurückgreifen. Nicht nur weil er als grandiose Botschaft überzeugt, sondern ganz besonders weil er mit einem Beistrich endet: „alles bleibt offen, – und nichts ohne Bedeutung, / RESET.“ ■

Ohrwürmer als Sprungbretter

„Wer hat das Ave Maria geklaut?“ von Peter Paul Kaspar

■ Man merkt diesem Buch deutlich an, dass sein Autor Musiker und Seelsorger ist.

Eine originelle Idee dürfte am Anfang dieses Buches gestanden sein: Würmer als Sprungbretter! Genauer gesagt OHRwürmer. Denn exakt das unternimmt Peter Paul Kaspar anhand von 25 Musikikonen, – er nützt sie für musikhistorische und -philosophische Exkurse, die auch dem Musikkenner neue Erkenntnisse vermitteln können. Die weltbekannten Melodien (Albinonis „Adagio“, Charpentiers „Eurovisionsmarsch“, Bachs „Air“, Beethovens „Für Elise“, Mozarts „Alleluja“, usw.) beginnen im Kopf zu klingen, sobald man die Kapitelüberschrift gelesen hat und begleiten die Gedanken, die Kaspar – einer der gehaltvollsten Musikschriftsteller dieses Landes – davon ausgehend entwickelt.

Kastratensänger. Es ist Musik, die auf Leiber geschrieben wurde, die es heute nicht mehr gibt: ausgewachsene Männerkörper mit Knabenstimmen. Und dann, im gleichen Kapitel, die so wichtigen und wahren Gedanken über die „musikalische Rhetorik“, und dass „Tinte und Feder für die Oper und für die Kirchenmusik identisch waren“, Gedanken über die innere Wahrhaftigkeit eines Musikstücks. Kraftvoller Jubel oder wahre Trauer seien dieselben, ob sie einem Menschen oder Gott gelten, schreibt Kaspar.

Ein Buch, genährt aus zwei Quellen

Man merkt diesem Buch deutlich an, dass sein Autor Musiker und Seelsorger ist. Aus diesen beiden Quellen, dem Musizieren und dem Leben aus dem Glauben, speist es sich. Auch der Umstand, dass Peter Paul Kaspar mittlerweile auf eine umfangreiche Publikationsliste blicken kann, macht sich wohlthuend bemerkbar: er hat Erfahrung darin, komplexe und/oder akademisch trockene Materien mit gut platzierten Anekdoten und ebenso flüssigem wie persönlichem Stil zu vermitteln. Ein musikalischer „Rattenfänger“ im besten Sinn. Mit Ohrwürmern... ■

mg



Peter Paul Kaspar, Wer hat das Ave Maria geklaut? – Die wechselvolle Geschichte musikalischer Ohrwürmer, Verlag Anton Pustet

Musikalisches Kuckuckskind

Tomaso Albinonis Adagio etwa ist weithin bekannt, aber wenige wissen, dass dieses Werk wahrscheinlich eigentlich aus der Feder des Musikwissenschaftlers Remo Giazotto (1910 – 1998) stammt, der dem von ihm beforschten Albinoni die eigene Komposition untergeschoben haben dürfte. Oder das „Alleluja“, der halsbrecherische Koloratur-Parforceritt am Schluss von Mozarts Motette „Exsultate, Jubilate“ ist Kaspar Sprungbrett für einen Blick auf die musikgeschichtlich so bedeutende Welt der